

Von Tomo Pavlovic

Bekanntlich ist das Einfache oft das Schwerste, und das gilt besonders im deutschen Bauwesen, das unter der Last von mehr als 3500 Regelungen und Vorgaben stöhnt. Deswegen ist es umso erstaunlicher, wenn man sieht, dass es tatsächlich gelingen kann: die überaus sensible und in der Wahl der Mittel reduzierte Sanierung eines mehrstöckigen Wohnhauses im Stuttgarter Westen. Das Haus wurde im Jahr 1933 erbaut – und steht mit seinem zartrosa Anstrich in zweiter, dicht bebauter Reihe.

Der Bau schmiegt sich in einen steilen Hang und kann nur – was typisch für die Stuttgarter Kessellage ist – über öffentlich zugängliche Treppen erreicht werden, sogenannte Stäffele. Die Familie Maret war schon länger auf der Suche nach so einem Altbau, denn ihre schöne Wohnung direkt am beliebten, aber manchmal auch etwas zu quiriligen Marienplatz wurde mit den Kindern etwas zu klein. Am Vogelsang fanden die Marets dann ihr Traumdomizil.

Ein Haus aus einer interessanten baukulturellen Dekade, welches schon in Ansätzen im Stil der Neuen Sachlichkeit errichtet wurde. Die 30er Jahre: Das Ornamentale tendiert gegen Null, dafür dominiert das Zweckmäßige. Dazu eine einfache Putzfassade, rechtwinklige Formen, ein funktionaler, wenn auch kleinteiliger Grundriss.

Wunderschön: das zierliche Metallgeländer an den Loggia-Balkonen, original erhalten. Auch die fein gearbeiteten Gesimse am Erker. Das und der alte Baumbestand erinnern bei schönem Tageslicht an Siedlungsarchitekturen im südlicheren Europa. „Wir haben früher schon lange Zeit im Stuttgarter Westen gewohnt – und wollten zurückkehren, weil wir uns hier wohlfühlen“, sagt Gastgeberin Marie Maret beim Hausbesuch.

Manchmal liegt es auch an der Architektur selbst, dass sich die Bewohner und die Gäste darin wohlfühlen. Verantwortlich für das angenehme Raumgefühl ist also nicht unwesentlich Sophie Frank, die Stuttgarter Architektin, die gar nicht weit von dieser Adresse wohnt und für die effiziente Sanierung minimalinvasive Eingriffe vorschlug.



Denn die Marets wussten, was sie wollten – und was nicht: „Unser Plan? War ganz einfach: So günstig wie möglich, und so schön wie möglich sollte das Haus sein.“ Sophie Frank hat eine gründliche Expertise beim Umbau von Bestehendem. „Der Umbau im Bestand ist eine Herausforderung, keine Frage. Doch ich arbeite gern mit Bedingungen, die einem so ein Haus stellt, das ist für mich der besondere Reiz in meiner Arbeit.“

Und so steht man dann im Erdgeschoss mitten im hellen Küchen- und Wohnbereich – und kann sich nicht mehr vorstellen, wie das vorher war. Nun gibt es hier einen fließenden Raum, weiße Wände, durchgängig helles Eichenparkett. Das Ergebnis ist ein fast vollständig offener Grundriss, der sich um einen neu geschaffenen Schrankern organisiert. Dieser strukturiert den Raum und schafft Bereiche mit ganz unterschiedlichen Qualitäten, die Raumfolge ist logisch und gerade für eine Familie mit zwei im Beruf stehenden Eltern so hilfreich.

Morgens muss es flutschen. Dafür gibt es ein Esszimmer mit Balkon, einer Bar und Schränken für alles, was in Esstischnähe praktisch zu erreichen ist; eine großzügige Küche mit weißen Fronten und mit reichlich Arbeitsfläche, beschienen von der Morgensonne und mit direktem Zugang zur Terrasse. Weiter hinten schließt sich ein zum Garten und zur Küche offenes Wohnzimmer mit Erker inklusive Abendsonnenpanorama über der nächsten Halbhöhe im Stuttgarter Westen an.

Die Fenster wurden nicht getauscht, denn der Vorbesitzer hatte vor etwas längerer Zeit



1 Hausumbau in Stuttgart: Ein schwefelgelber Stahlträger sorgt für eine gelungene Zonierung des offenen Grundrisses im Wohn- und Küchenbereich.

Sensibel saniert

Die Architektin Sophie Frank hat ein 30er-Jahre-Haus in Hanglage im Stuttgarter Westen aus dem Dornröschenschlaf geweckt und ein liches Heim für eine vierköpfige Familie geschaffen.



2 Die Loggia-Balkone mit den feinen Geländern sind ein echter Blickfang. Typisch für Stuttgarter Hanghäuser: die Stäffele.

3 Schlicht, aber nicht langweilig: Das Badezimmer auf der ersten Etage teilen sich die Eltern mit ihren Kindern.

4 Die Eingangstür mit Glas wurde aufgearbeitet, zu den Farben Blau, Schwefelgelb gesellt sich bei den Stahlträgern noch ein dezentes Grau.

Fotos: Kai Loges



schon neue Teile einsetzen lassen, die waren soweit okay, auch wenn zeitgemäße neue Holzfenster mit den feingliedrigeren Profilen auch schön gewesen wären.

Auders das breitere, größer dimensionierte Fensterband, das vor der Arbeitsfläche der Küchenzeile frisch eingebaut wurde und einen eindrucklichen Blick in den steilen, natürlich bewachsenen Gartenhang erlaubt. Das ist ein echter Gewinn. Es wäre ein Frevel gewesen, diesen Hügel ausheben zu lassen. Die Aussicht ist perfekt – und genügend Licht kommt auch durch die erweiterte Fensteröffnung.

Ein zusätzliches Plus ist die farbliche Akzentuierung der unterschiedlichen Zonen im Raum. „Die Stahlträger werden bewusst auch als Gestaltungselemente eingesetzt. Sie schaffen Klarheit und Struktur, sie verbinden und zonieren“, sagt Sophie Frank. Bei den Farben diskutierte man – die Architektin plädierte für Rottöne, am Ende entschied sich die Familie Maret für ein kräftiges Blau und ein fröhliches Schwefelgelb. Die für die Traglast der Decke eingesetzten Stahlträger bleiben selbstredend unverkleidet. Im Schrankern dann ein WC, sehr minimalistisch und wieder praktisch.

All das wirkt formal überzeugend und schön, auch hochwertig. Schränke von Montana, Eames-Stühle, auch ein alter Schrank aus Südfrankreich runden den stylishen Gesamteindruck ab. Doch die Marets mussten sich noch in einer weiteren Umbaudisziplin beweisen, die in diesem Land so komplex scheint – und an der so viele scheitern: dem

energetischen Sanieren. Bis dato wurde mit Gas geheizt. Und nun?

„Die Entscheidung fiel schließlich auf eine reine Wärmepumpe; die bis dato bestehende Gasheizung wurde aufgegeben. Erd- und Obergeschoss wurde aufgegeben. Erd- und Obergeschoss werden nun über Decken-Flächenheizungen versorgt. Mit dieser Technologie habe ich schon gute Erfahrungen gemacht“, sagt Sophie Frank und weist damit auch, dass man nicht unbedingt die Außenfassade dämmen muss, selbst an einem kühlen Herbstmittag ist es auf der Etage angenehm warm.

Die für die 30er Jahre typische Fassade, die nicht einmal denkmalgeschützt ist, konnte so erhalten werden. Gleichzeitig war der Ressourcenverbrauch minimal. „Lediglich die Keller- und die Bühnendecke mussten wir isolieren“, erklärt die Architektin. Auch im ersten Stock musste einiges gemacht werden, die Treppe wurde mit einfachen, aber effektiven Mitteln vom Fachmann aufgearbeitet, selbiges gilt für den geschwungenen Handlauf.

Eine Etage höher befinden sich die Schlafzimmer der Eltern, die Kinderzimmer, das gemeinsame Badezimmer. Auch hier hat Sophie Frank viel, aber nicht zu viel verändert. Insgesamt mussten bei der kompletten Sanierung nur vier Wände herausgenommen werden, man glaubt es kaum, das hat schon etwas von einer Partie Solitaire. Immerhin, das Dachgeschoss wartet noch, soll aber in absehbarer Zeit in eine separate Wohneinheit verwandelt werden.